

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 29 (1950)
Heft: 9

Buchbesprechung: Hinweise auf neue Bücher

Autor: V.G. / C.F. / A.E.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besprechungen der gesamten schönen Literatur, sondern auch die Kritik aller Neuerscheinungen aus den Gruppen Culture et Civilisation. Da findet man Geschichte, Biographien, Geographie, Reisen, Psychologie, Soziologie, Religionen, Ökonomie, Politik, Ethnographie usw. Auch die Literatur über Marxismus und Sozialismus wird hier regelmäßig gewürdigt. — Ein Sonderheft über die *Jeunesse délinquante* hat «*Esprit*» (7) herausgegeben. — Armut und Indolenz löschen in Österreich einer guten Zeitschrift nach der anderen das Lebenslicht aus. Von den drei sozialdemokratischen Kultur- und Bildungszeitschriften sind bereits zwei eingegangen; von den literarischen bald ein halbes Dutzend; auch der hier schon öfters zitierte *Blick nach dem Osten* ist bedroht. Dagegen halten sich die katholischen Zeitschriften, dank der Unterstützung durch den Klerus, auf ihrem wirklich hohen Niveau. Auch die Kommunisten besitzen im «*Tagebuch*» ein sehr lebendig geschriebenes Halbmonatsblatt. Der Bankrott der Zeitschriften ist deswegen so bedrückend, weil der größte Teil der österreichischen Presse beleidigend wertlos ist. Es wäre zu wünschen, daß die Funktion der Zeitschrift für eine Elitenbildung begriffen wird, bevor es zu spät ist.

F. Stgr.

Der Primat der Partei

Im Juni-Heft der «*Zukunft*», der Monatsschrift der österreichischen Sozialdemokratie, vertritt Karl Czernetz in einem Artikel mit der Überschrift «Selbstbesinnung!» folgendes Postulat: «In der sozialistischen Bewegung wurde früher der Primat der Partei niemals in Zweifel gezogen. Heute, scheint mir, muß die Forderung nach dem Primat der Partei neu erhoben und begründet werden. Wir alle sind in erster Linie Sozialisten. Ob wir nun in der Partei, in der Gewerkschaft, in der Genossenschaft, in einer Kulturorganisation arbeiten, wir sind überall vor allem Sozialisten... Die Koordinierung der verschiedenen Aktivitäten der Sozialisten auf gewerkschaftlichem, politischem, genossenschaftlichem, kulturellem Gebiet, die Koordinierung der Kämpfe an den verschiedenen Fronten kann nur dort erfolgen, wo alle Sozialisten zusammengefaßt sind — in der Partei und ihren Körperschaften... Es würde die Erziehung der jungen Generation erleichtern, es würde die Entfaltung eines sozialistischen Zielbewußtseins machtvoll fördern, wenn alle Genossen den Primat der Partei anerkennen... Die Partei hat keine Beschlüsse zu fassen, die für die Gewerkschaft oder die Genossenschaft bindend sind. Aber alle Sozialisten, wo immer sie arbeiten, sollen auf dem gemeinsamen Boden der Sozialistischen Partei über ihre Haltung und über ihre Aktion Klarheit gewinnen. Dort, auf dem Boden der Partei, und nur dort, können Sozialisten den Weg bestimmen, den sie beschreiten wollen, wenn sie der Verwirklichung des Sozialismus dienen wollen.»

Hinweise auf neue Bücher

Walter Nelz: Geist und Macht. Das Wesen des wissenschaftlichen Sozialismus. Ein Beitrag zur Lösung der Krise des Marxismus. 72 Seiten. Dynamo-Verlag, Zürich 1950.

Der Verfasser hat sich sehr hohe Ziele gesteckt, und er glaubt sie auch erreicht zu haben. Er ist überzeugt davon, daß es ihm gelungen sei, Mysterien aufzuklären und neue Wahrheiten zu enthüllen, die von andern bisher «nicht verstanden» worden seien.

So lesen wir schon auf Seite 22: «Marx klagte Hegel des Mystizismus an, aber er fragte nicht nach dem Inhalt dieses Mystizismus. Er ging einfach darüber hinweg, ohne ihn verstanden zu haben. Er hat diesen Mystizismus deshalb nicht zu beseitigen vermocht, sondern er hat ihn als Mysterium der Dialektik in seine eigene Theorie übernommen. So wie das Wahrfafte der Religion ihr Mysterium ist, so ist auch das Wahrfafte des Marxismus sein Mysterium: die Dialektik. Die Aufklärung dieses Mysteriums ist schlechterdings notwendig, wenn der sozialistischen Arbeiterbewegung damit geholfen werden

soll.» Was Nelz dann vorbringt, um das Mysterium der Dialektik zu entschleiern, ist nicht neu – bis auf einen originellen Punkt: Er belehrt uns darüber, daß das Wesen der Dialektik am besten *in der Bibel* erläutert wird. Aus dem 2. Buch Mose, Kapitel 3, Vers 14, zitiert Nelz: «Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Also sollst du zu den Kindern Israels sagen: *Ich werde sein* hat mich zu euch gesandt.» Und Nelz fährt fort: «Gott wird hier definiert als *Ich* (Subjekt, Geist, Mensch, Selbstbewußtsein), *Werden* und *Sein*. Wie wir wissen, sind das die Grundbegriffe der dialektischen Logik.» So einfach ist das. Allerdings muß sich Nelz der Lutherschen Bibelübersetzung bedienen, denn in der Zürcher Bibel steht: «Ich bin, der ich bin», in der französischen Bibel: «Je suis celui qui suis», und von dialektischem «Werden» findet sich hier also keine Spur. Ohne den hebräischen Originaltext (den ich leider auch nicht kenne) heranzuziehen, orakelt Nelz weiter: «Die Dreieinigkeit ist der symbolisierte Ausdruck des Entwicklungsgesetzes, der drei dialektischen Elementarkategorien: Grund, Existenz und Wirklichkeit; und der drei dialektischen Elementargesetze: Erhaltungsgesetz, Kausalitätsgesetz, Totalitätsgesetz... Die Dreieinigkeit symbolisiert die weltgeschichtliche Entwicklung, die Entwicklungsgeschichte des Menschen: Zeit des Vaters, Zeit des Sohnes, Zeit des heiligen Geistes... Die Erlösung durch Jesus Christus symbolisiert den proletarischen Klassenkampf, durch den die Klassengesellschaft schließlich überwunden wird... In der sozialistischen Revolution vollzieht sich die Rückkehr Gottes zu den Menschen, die Wiedervereinigung der Menschen mit Gott. Der Kommunismus ist das Reich Gottes. Der Sozialist-Kommunist ist der wirkliche, wahre, vernünftige, ganze Mensch. Das Geheimnis der biblischen Religion ist das Weltgesetz, der Kommunismus... Der Kommunismus ist die Verwirklichung der Bibel! Der Mensch ist Gott, und Gott ist Sozialist, Kommunist!»

Nelz hat, wie man sieht, den Hegelschen Mystizismus mindestens so gut verstanden wie Hegel selber. Nun sind wir endlich unterrichtet darüber, worin das Wesen des wissenschaftlichen Sozialismus besteht. Wir freuen uns darüber, daß Gott keiner bürgerlichen Partei angehört, und haben nichts beizufügen.

Der Präsident der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz hat die Lektüre und den Vertrieb der von Nelz verfaßten Schrift empfohlen, jedoch, wie er uns mitteilt, «ohne sich mit dem Inhalt der Abhandlung zu identifizieren». Genosse Oprecht hat ein gutes Herz; es bedurfte aber dafür keines neuen Beweises. V. G.

Albert Helman: *Der Rancho der Zehn Mysterien*. 409 Seiten. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1949. Übertragung von Irma Silzer.

Die Holländer sind stets Seefahrer und Weltreisende gewesen, Lockung und Ahnen des Abenteuers liegt ihnen im Blut. Albert Helman ist vom gleichen Geiste beseelt, wenn er sagt: «In fast jedem von uns lebt ein starkes Ahnen – aber das ist keine Gewißheit, ist nur ein zitterndes Vermuten. Gewißheit ist gut für die Dummen; denn ich habe gelernt, das Geheimnisvolle als das hinzunehmen, was es ist, und froh zu sein, daß es uns wenigstens erlaubt ist, Rätsel zu erleben.» Und da sind wir schon mitten drin in seinem Buche: «*Der Rancho der Zehn Mysterien*». Denn das Land Mexiko hat dieses Geheimnisvolle, dieses Ahnen des Mystischen. Zu stark sind die Menschen mit der Natur verwachsen, zu fremd noch unserer Kultur, um die Geheimnisse durch technische Errungenschaften lösen zu wollen.

Da fährt ein Mann ins Ungewisse, mit einem kleinen Zettel in der Tasche, auf dem eine Adresse steht: «Don Salustiano Iriarte, Rancho der Zehn Mysterien». Schon auf ungewöhnliche Art hat er diese Adresse erhalten, und niemals hat er ernsthaft geglaubt, in Mexiko zu landen. Aber das Ahnen, das Geheimnisvolle treibt ihn, und niemals wieder wird er so glücklich sein wie in den langen Monaten tief im Lande Mexiko. Es wird hart gearbeitet auf einem Rancho; die unermeßlichen Felder, die zahllosen Viehherden müssen beaufsichtigt werden. Naturkatastrophen können die Früchte jahrelanger Arbeit in kürzester Zeit vernichten. Aber nirgendwo anders sind die Menschen glücklicher, freier. Ihre uralte Tradition, ihr Hineinhorchen in die Natur, die Verbundenheit von Mensch und Tier haben ihnen, für die Europäer, unverständliche Sinne gegeben. Da ist ein Ehepaar, fast blind und unbeweglich, die Hundertjährigen genannt, Indios, die kaum ein Wort Spanisch sprechen; sie nehmen deine Hand und beschreiben deinen Vater oder deine Großmutter. Die Erklärung: «Es ist da, man denkt für andere, man hat viel Zeit dazu

gehabt.» Immer hat man Zeit, für sich, für den andern, für das Vergnügen. Wir lesen von einem Kampf zwischen Skorpionen, der nach den gleichen Regeln wie ein Hahnenkampf vor sich geht. Uns ergreift ein Schaudern, den Indio oder Mexikaner aber die Wettleidenschaft. Spiel mit Kampf verbunden, Zauberei, Wetten, das liebt der Indio.

Es ist ein lebendiges Buch, dem Imre Reiner durch seine starken und künstlerischen Holzstiche den richtigen Rahmen zu geben wußte. Von Anfang bis zu Ende bannt uns Albert Helman in die wunderbare, seltsame Umgebung dieses Rancho der Zehn Mysterien. Und Neid erfüllt uns, wenn wir daran denken, wie leicht die Menschen früher in die Länder ihrer Sehnsucht reisen konnten. Die sehr gepflegte Übertragung aus dem Holländischen ins Deutsche besorgte Irma Silzer. C. F.

Marcel R. Brun: Der Kibbuz. Studie über die Gemeinschaftssiedlungen im Lande Israel. 118 Seiten. Verlag «Der Scheideweg», Zürich 1950.

Über die Gemeinschaftssiedlungen im Lande Israel hat die «Rote Revue» schon mehrmals berichtet (vgl. Juninummer 1949 und Februarnummer 1950). Lesern, die sich für dieses Thema interessieren, sei die fesselnd und anschaulich geschriebene Studie des Zürcher Journalisten M. R. Brun aufs wärmste empfohlen. Brun hat ein halbes Jahr in Israel zugebracht und fünf Monate in einer Gemeinschaftssiedlung (Kibbuz) gelebt, wobei er als Schreiner arbeitete. Es ist dem Autor gelungen, das Wesen des Kibbuz in verschiedenen Aspekten zu erfassen und den sozialistischen Charakter seiner Institutionen hervorzuheben. Besonders aufschlußreich und anregend sind die Ausführungen Bruns über das Familienleben, über die Erziehung und über die Sozialversicherung im Kibbuz. A. E.

Nochmals Wohnraumfürsorge für Altersrentner

Der verdienstvolle Zentralsekretär der Schweizerischen Stiftung «Für das Alter», Herr Dr. W. Ammann, macht darauf aufmerksam, daß meine Darstellung der Genfer «Cité Vieillesse» auf Seite 221 des Juniheftes der «Roten Revue» einen doppelten Irrtum enthalte: 1. Die «Cité Vieillesse» sei zwar von der «Fondation des Logements pour personnes âgées ou isolées» gebaut und betrieben, diese aber eine Gründung des Genfer Kantonalkomitees der Stiftung «Für das Alter». Nachträglich habe dann die schweizerische Stiftungszentrale einen Beitrag von 10 000 Franken an jene erste Alterssiedlung der Schweiz geleistet. 2. Das Zentralsekretariat hat nicht erst zwei Jahrzehnte nach Errichtung der Genfer Siedlung diese in seiner Zeitschrift erwähnt, sondern bereits in der Märznummer 1932 von «Pro Senectute» den damaligen Präsidenten des Genfer Kantonalkomitees und der «Fondation», John Jaques, über die «Cité Vieillesse» berichten lassen.

Ich teile gerne diese Berichtigung mit und bedaure lebhaft, die beiden Fakten übersehen zu haben. A. Th. Fellet.

Joseph Bloch — Felix Stössinger

Unter Bezugnahme auf den Artikel von Felix Stössinger über Joseph Bloch (Januarheft 1950) ersucht uns die Witwe Joseph Blochs, Frau Helene Bloch (Jerusalem), durch Zusage vom 8. August 1950 um den Abdruck folgender Zeilen:

«In der Annahme, daß die Details über die Entstehung des Buches: 'Revolution der Weltpolitik' für die Allgemeinheit von keinem Interesse sind, verzichte ich auf die Widerlegung der Stössingerschen Behauptungen, die einen großen Raum einnehmen müßte, der der 'Roten Revue' für einen würdigeren Gegenstand vorbehalten sein soll. Ich möchte jedoch feststellen, daß Stössingers Darstellung durch und durch unwahr ist, abgesehen von den in ihr enthaltenen direkten Unwahrheiten.» Darauf erwidert Felix Stössinger:

«Der Verzicht von Frau Bloch, meine Beschuldigungen zu entkräften, spricht für sich selbst.»

Für unsere Zeitschrift ist die Angelegenheit damit erledigt.

Red.